

heimischen Stiftsjunker kündigten ihnen Fehde an, verheerten das Land und brandschatzten die Unterthanen. Herzog Friedrich raffte schnell Kriegsvolk zusammen und suchte dem Unfuge Einhalt zu thun. Endlich am 14. October desselben Jahres kam es zu Weinum zwischen Goslar und Wolfenbüttel zur Schlacht, in der Hanns von Steinberg umkam und Curt von Schwiechelt nebst vielen Andern gefangen wurde. Und siehe! unter letzteren war auch der flüchtige Ludger. Dieser, da er seine lichtscheuen Pläne vereitelt sah, gestand bald seine Absichten auf Herzog Bernhard's Leben und starb durch Henkershand. Curt hingegen mußte sich mit siebentausend Mark lösen, welches gerade die Summe war, welche früher Herzog Bernhard an Curt für seine Freiheit geben mußte, als er des letzteren Gefangener gewesen war.

Zwei Jahre später ließ Herzog Bernhard mit Einwilligung des Kaiser Wenzel bei der St. Michaeliskirche zu Leitmeritz, auf dem Grabe Benes's eine steinerne Säule aufrichten, auf deren Piedestal ein Blinder mit seinem Hunde ausgehauen zu sehen war. Die Spitze zierte ein Kreuz und das Kapital derselben bestand aus Hundsköpfen. Man pflegte sie noch lange nachher „die Säule des Blinden“ zu nennen; sie fiel aber, als am 26. März 1511 ein Erdbeben Leitmeritz schwer beschädigte. Aber nach der Erzählung Anderer soll diese Säule bereits im fünften Jahre nach ihrer Errichtung, an demselben Tage, als der inzwischen nach der Absetzung Wenzel's des Faulen zum Kaiser erwählte Friedrich bei Fritzbach ermordet wurde, wunderbarer Weise in Trümmer gefallen sein.

Weihnachten in den schottischen Hochlanden.

(Aus den Berichten eines Hochländers.)

Der Weihnachts-Abend wird größtentheils mit Vorbereitungen für die folgenden Tage hingebacht. Die Hausfrau ist geschäftig besorgt für das Anschaffen und Bereiten von Leckerbissen. Man hört den Dreschflegel in der Scheune klappern, damit es während der Feiertage nicht an dem nöthigen Futter fehle; auf dem Holzbock klingt das Beil eines der Knaben, während der Hausherr in Geschäften ausgegangen ist.

Dieses Geschäft bezweckt das Auffuchen der Calluch Noblie, oder der Weihnachts-alten-Frau, ein unentbehrliches Requisit bei dieser Gelegenheit; vielleicht

wundern sich einige unserer Leser, zu welchem Zwecke man der guten alten Frau bedarf. Wenn sie glauben, man bedürfe derselben, um die Heiterkeit der Gesellschaft in diesen Tagen zu erhöhen, oder bei der Zubereitung zu dem Feste Hilfe zu leisten, so ist dieser Gedanke nicht sehr irrig — das alte Weib thut das auf eine sehr wirksame Weise. Aber die, obgleich warme Art des Empfangs, welche ihr bevorsteht, wird von dem Leser nicht bewundert werden, wenn er hört, daß man sie ohne viele Ceremonie und Gefühl wie eine alte Here in einen Haufen brennenden Torfs setzt. Diesen Gebrauch, so wenig übereinstimmend mit der den Hochländer charakterisirenden Menschlichkeit, sieht sie nun aber nicht für eine große Strafe an, denn ihr Gefühl ist so feuerfest, wie das eines Salamanders. So sonderbar es sein mag, so ist es doch nicht selten, eine solche gute Frau, welche sich dem nicht erfreulichen Prozeß unterworfen, das Weihnachtsfeuer eines Kreises gefühlloser Bursche zu sein, in demselben Kreise an ihrem Rade spinnend sitzen zu sehen, und zu hören, wie sie gefällig die Umgebenden mit ihren wunderbaren Geschichten unterhält. Um jeder Art von Mißverständnis jedoch auszuweichen, welche unsere Aussage veranlassen könnte, wollen wir aus einander sehen, wie wir die Sache verstanden wissen wollen.

Der Leser muß nämlich wissen, daß diese gute Frau diesen Prozeß nur durch Repräsentation besteht. Unter den Entdeckungen, welche frühere Zeiten auszeichnen, verdient die Erwähnung, welche zu diesem Gebrauche Veranlassung gab. Einige Thoren oder Narren entdeckten durch einen glücklichen Zufall, daß in dieser heiligen Jahreszeit selbst der rücksichtslose Tod, dessen rauher Charakter um etwas gesänftigt ist, nach sehr vortheilhaften Bedingungen mit sich unterhandeln läßt. Dadurch, daß man eine alte Frau, oder irgend ein lebendiges Wesen, nach dem der Tod verlangt, opfert, sind dessen fernere Ansprüche auf lange Zeit befriedigt. Man geht diesen Abend also in den Wald, holt einen dünnen Baumstamm nach Hause, und stellt ihn an die Stelle einer Frau, von der wir gesprochen, in den lodernen Torfhaufen: diese selbst ist nun auf lange Zeit vor den Anfechtungen des Todes gesichert, und dieser Gebrauch ist überall hier heimisch, wie man auch hinsichtlich der Zweckmäßigkeit desselben heut zu Tage hie und da denken mag.

Doch um zu dem geschäftig umgebenen Heerde zurückzukehren, nehmen wir an, der Hausherr und